

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Wöchentlich-Beilage:
für die einpol. Seite aus
gewöhnlicher Schrift oder
beim Raum bei einem
Einrückung 12 Pfg.,
bei mehrmaliger
entprechend Rabatt.

Verlagsort: 38
Postfachkonto
6118 Stuttgart.

N 183

Mittwoch, den 7. August

1918.

Die Moskauer Regierung in Gefahr.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Stabs Hauptquartier, 6. August. Amt. WTB. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Lebhafteste Erkundungstätigkeit, namentlich im Ance- und Aoregebiet und südlich von Montdidier. Am Abend vielfach aufsteigender Feuerkampf. Württembergische Infanterie rückwärts der Somme die vorderen englischen Gräben auf der Linie Bray-Corbic und machte ungefähr 100 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nach seinen ersten Leilangriffen griff der Feind gestern mit starken Kräften beiderseits der Vesle an und drang bei Brelesmes und nördlich von Chateau vor. Wo er in kleine Waldstücke am Nordufer des Flusses eindringen konnte, warf ihn der Gegenstoß wieder zurück. Einige 100 Gefangene fielen uns dabei in die Hände. Im übrigen brach der Angriff schon vorher in unserer Artilleriefeuer zusammen.

Leutnant Udet errang seinen 44., Leutnant Volle seinen 28. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seekrieg.

18 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Berlin, 5. August. WTB. Amlich wird mitgeteilt: In der Ostküste Englands und im Gebiet westlich des Kanals wurden teilweise aus stark gesicherten Geleitzügen heraus 18 000 BRT. versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 5. August. WTB. Wie klar es einschlägigen Engländern vor Augen steht, daß ihnen bei längerer Dauer des U-Bootskrieges die Handelshegemonie auf dem Meere verloren gehen könnte, geht aus einem Aufsatze des Kreditblattes "The Times" vom 4/7. 18 hervor. Dieses Blatt empfiehlt englisches Zusammenarbeiten der Alliierten auch nach dem Kriege in Bezug auf Schiffsraum. Weshalb wohl? Doch aus keinem anderen Grunde, als weil es fürchtet, daß nach dem Kriege Amerika und Japan die Seeherrschaft im Handelschiffsraum unter sich teilen könnten und Albion dann mit seiner dezimierten Flotte das Nachsehen hätte.

Die Kollage der Moskauer Regierung.

Moskau, 5. August. WTB. Die hiesige Presse meldet, die Stärke der Serben auf dem Murman wird mit 3000 Mann angegeben. Wegen Uebergabe von Simbirsk wurde von Tschekel eine Untersuchung befohlen.

In Wologda wurde eine gegenrevolutionäre Verschwörung entdeckt. 40 Offiziere wurden verhaftet. Trotski ist mit Ekizajew in Petersburg eingetroffen. 15 000 Personen, die beim Vormarsch der Ententetruppen an die Murmanbahn schickten werden nach den Gouvernements Saratow und Woronesch evakuiert. Der Rat der Volkskommissare genehmigte in einer Sitzung 300 Millionen Rubel zum Kampf gegen die Tscheko-Slowaken und Ententetruppen auf dem Murman.

Russische Reichsangehörige, welche eine andere Untertanenschaft annehmen, müssen Rußland sofort verlassen. Die Cholera in Moskau nimmt zusehends zu. Nach einem Befehl des Murmansker Sowjet ist die Annahme und Weiterbeförderung aller Telegramme ins Ausland eingestellt.

Wien, 4. August. WTB. Die "Neue Freie Presse" schreibt: In den letzten Tagen war das Gerücht verbreitet, daß zwischen England und den Bolschewiki der Kriegszustand eingetreten sei. In politischen Kreisen ist eine solche Nachricht nicht eingetroffen. Das Gerücht ist daher mit starkem Vorbehalt aufzunehmen. Das Verhältnis zwischen der Sowjetregierung und der Entente ist naturgemäß sehr gespannt, da die tschechisch-slowakischen Soldaten in Wirklichkeit Ententetruppen sind und die Regierung in Moskau sich in vollem Kampf mit diesen Aufständigen befindet. Beide Teile, Entente und Bolschewiki, haben jedoch bis-

her vermieden, diesen tatsächlichen Zustand auch offiziell und rechtlich hervorzuheben zu lassen.

Das "Neue Wiener Tagblatt" schreibt zu derselben Meldung: Die Zentralmächte haben vorläufig keine Ursache, anders als mit Gewehr bei Fuß die ebenso sonderbare wie beklagbare werte Entwicklung der Dinge in Groß-Rußland zu betrachten.

Schweizer Grenz, 5. August. Die Neue Korrespondenz meldet aus Chaitin: In Sibirien bestehen gegenwärtig nebeneinander drei Regierungen, nämlich diejenige von Omsk, diejenige von Wladiwostok, und diejenige des Generals Horowath. Nach einer Depesche, die den Tscheken in Wladiwostok zugeht, wurde eine neue Regierung in Saratow gebildet, welche sich aus Kobjanko und Mischukow zusammensetzt. Die Beziehungen des Generals Horowath zu den Tscheken haben sich gebessert. Im Einvernehmen mit der chinesischen Regierung hat Horowath den Durchmarsch von Tscheken von Wladiwostok, welche nach der Mandchurie sich begeben, versprochen. Diese Tscheken beabsichtigen, den Kojaken-General Semonow zu unterstützen, der sich vor 12 000 ungarischen Kavalleristen zurückzieht.

Schweizer Grenz, 5. August. Das Berner "Intelligenzblatt" meldet aus Kopenhagen: Hier sind Telegramme eingelaufen, wonach die Tscheko-Slowaken Drenburg besetzt haben. Das ist eine wichtige Stadt im südlichen Ural an der Bahnlinie nach Afghanistan. "Zentral News" erfahren, daß es den Tscheko-Slowaken gelungen sei, durch Ueberrumpfung sich der großen Eisenbahnbrücke von Syzran zu bemächtigen. Auf diese Weise haben die Tscheko-Slowaken die Verbindung mit dem äußersten Osten wieder hergestellt.

Frankfurt, 5. August. Die "Frankfurter Zeitung" meldet aus Babel: Aus Tokio berichtet Hoos: Das erste Kontingent japanischer Truppen, bestehend aus einer Division, wurde nach Wladiwostok eingeschifft, wo seine Ankunft beabsichtigt.

Aus Archangelsk meldet Hoos unterm 4.: Infolge der gegen die britische Bolschewiki-Regierung gerichteten Bewegung wurde der Sowjet gestürzt. Die neuen Behörden der Stadt haben die Hilfe der alliierten Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung angerufen. Die verbündeten Truppen besetzten Archangelsk ohne Verluste. Es herrscht aufs neue Ruhe in der Stadt. Bei den tschecho-slowakischen Truppen befinden sich sehr viele frühere Offiziere der zaristischen Armee.

Berlin, 5. August. WTB. Zu den Meldungen, die die englischen und französischen Landungstruppen im Murmangebiet verübt haben, wird aus Petersburg telegraphiert: Die sibirischen Arbeiter werden auf Hunderte und Tausende geschätzt. Die Mitglieder des Volksgewerkschaftsausschusses in Syzran nennen von den Mitgliedern des Sowjets die getöteten worden sind, folgende Namen: Der Vorsitzende des Wirtschaftsrats Schworow, als Geisel von den Tscheko-Slowaken festgenommen, der Arbeitskommissar Berlinaki, der frühere Kommissar für Krieg, Butygin, der Kommissar für Posten und Telegraphen, Amenski, und zahlreiche andere; der Wohnungskommissar Krjukow wurde vom Böbel in Stücke gerissen. Die Rosen Gorbisten wurden in großer Zahl erschossen in Durchführung einer für sie alle getroffenen allgemeinen Maßnahme. Die Hinrichtung fand nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis statt und zwar in Trupps von 30 bis 40 Mann. Die Mitglieder des Volksgewerkschaftsausschusses in Syzran berichteten über die Greuel im Murmangebiet: Die Konjunktur der Alliierten meldeten kürzlich, daß die Nachricht von der Hinrichtung mehrerer Sowjetmitglieder im Murmangebiet durch englisch-französische Landungstruppen falsch sei und daß nichts dergleichen stattgefunden habe. Die "Archangelsk-Missa Isowestia" melden die Rückkehr der Sonderkommission aus Archangelsk, die nach dem Murmangebiet entsandt worden war, um die Meldung betr. die Hinrichtung zu prüfen. Die Kommission bestätigt die Auflösung der Distriktsowjets und die Hinrichtung der Mitglieder des Volksgewerkschaftsausschusses dieses Sowjets.

Der Vorteil der Kriegsführung in Feindesland.

Die Ereignisse, die sich im Westen abspielen, werden in ihrem Verlauf und in ihrer Bedeutung von vielen in der Heimat völlig verkannt. Es gibt Leute, die die Kämpfe nur nach neu gewonnenen Quadratkilometern, nach Gefangenenzahlen und Geschützfirmen bewerten. Und wenn

der Heeresbericht gar von der Preisgabe eines Geländestückens spricht, dann schütteln sie bedenklich den Kopf. Sie vergessen völlig, daß es sich bei den jetzigen Schlachten der Riesenherrschaft, die einander gegenüber stehen, nicht als Selbstzweck darum handeln kann, Gelände zu erobern, sondern daß ein Ringen der einander bekriegenden gewaltigen Heeresmassen stattfindet.

In diesem Ringen haben wir seit dem 21. März in bisher in der Kriegsgeschichte unerhöht gemessenen Leistungen dem Feinde ganz bedeutende Nachteile zugefügt. Einer der größten Nachteile für den Feind aber ist es, daß alle diese Kämpfe auf seinem eigenen Boden ausgefochten werden. Das ist etwas, was uns Deutschen noch viel zu wenig zum Bewußtsein gekommen ist, daß dieser Krieg — abgesehen von einem kleinen Stück uns teuren elsch-lothringischen Landes — in Feindesland geführt wird und daß insbesondere die gegenwärtigen Kämpfe sich so weit von den Grenzen des Reiches entfernt abspielen, daß nicht nur die eigentlichen Schlachten mit ihrem alles zerschütternden Geschützgel in Feindesland toben, sondern daß auch die zahlreichen Bombenflieger, die Tag für Tag und Nacht für Nacht unsere Trappen, Nachschubstraßen, Eisenbahnen und Unterkunftsplätze mit Bomben belegen, Schäden im besetzten feindlichen Gebiet anrichten, während unsere eigenen Bombengeschwader und weitreichenden Geschütze auch wieder in französische Städte und Dörfer jenseits des eigentlichen Operationsgebietes Brand und Tod tragen.

Wo im einzelnen die Schlachten in Feindesland geschlagen werden, ist eine Frage, die sich aus der jeweiligen Gruppierung der sich bekämpfenden Heeresmassen ergibt. Wenn es unseren Truppen und unserer Führung dabei gelungen ist, seit dem 21. März weite feindliche Gebiete, die bisher vom Feinde noch unberührt waren, in Operationsgebiet im wahren Sinne des Wortes zu verwandeln, so ist diese Tatsache allein eine ebenso schwere Wunde für den Feind wie die Schwächung, die wir ihm in diesen Kämpfen durch gewaltige Verluste an Kämpfern und an Kriegsmaterial bereitet haben. Für uns bleibt die Hauptsache, den Kampf in Feindesland zu führen und dabei dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen, unsere eigenen Streitkräfte aber stark zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streifens feindlichen Geländes spielt dabei eine geringe Rolle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhalten bleibt. Die Heimat bewertet dies vielfach nicht richtig; die Truppe draußen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt, sondern daß es gilt, in dem Ringen von Heer zu Heer die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten, und das festeste Vertrauen, das die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiebelt, wenn sie sieht, daß die Führung, wenn es die Gesamtoperationen erfordert, die lebendige Mauer unbeträchtlich durch kleinmütige Befehle der Heimat zurückbleibt, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

So steht unser Heer in voller Kraft auf Frankreichs Boden, fest entschlossen, sich den Sieg nicht entgehen zu lassen. Vier Jahre hat es die heimatischen Fluren vor den Schrecknissen des Krieges in eigenen Lande bewahrt. Als im September 1915 der französische Generalissimo Joffre zum erstenmal seine Truppen zu einem großen einheitlichen Angriff antreten ließ, der einen Durchbruch und eine Entschreibung bringen sollte, jagte er in seinem Befehl vom 14. September 1915: "Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Nothenpflicht, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit 12 Monaten unterjochten Volksgenossen befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen." Das war das Ziel jenes Angriffs und ist das Ziel der vielen Angriffe gewesen, in denen seit jenen Septembertagen Frankreichs und Englands Heere Ströme von Blut im vergeblichen Ansturm gegen die deutsche Mauer haben fließen lassen. Wie oft französische Dörfer und Städte sind in diesen vier Kriegsjahren von deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Granaten in Trümmer gelegt worden und mit Ha- und Gut von unschätzbarem Werte verbrannt! Wie viele Brücken sind zerstört, wie viele Wälder und Felder vernichtet und in Trichtergründe verwandelt worden! Alles gewerbliche und industrielle Leben, aller Handel und Verkehr liegt in weiten Provinzen Nordfrankreichs vollständig darnieder. Alle diese unschätzblichen, fürchtbaren Wunden hat unser Heer dem deutschen Vaterlande nun schon vier Jahre lang erspart. Demgegenüber spielen die Kosten und Entbehrungen, die der Heimat durch Kriegsnotwendigkeiten auferlegt werden, eine ganz untergeordnete Rolle. Sie müssen ohne Murren ertragen werden. Die Heimat muß



die gleiche Widerstandskraft zeigen, wie sie unser Heer immer wieder aufs neue beweist, damit uns auch weiterhin erspart bleibt, was unsere Feinde wollen und waswegen sie den Krieg trotz unserer oft ausgesprochenen Friedensbereitschaft fortsetzen, daß deutsche Städte und Dörfer von weißen und farbigen Franzosen und Engländern heimgesucht werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 5. August. Aus Genf wird Berliner Blättern gemeldet, daß nach einer Havasnote die deutschen Truppen die Brücken über die Vesale gesprengt haben.

Berlin, 5. Aug. Unser Berliner Vertreter meldet: Die Frage, welche Hilfstruppen die schwersten Verluste durch das deutsche Sperrfeuer erlitten haben, findet jetzt ihre Beantwortung: es sind die Italiener. Die italienischen Mannschaften im Voreinsatz blieben bereits nach dem vierten Kriegstage durchschnittlich 45% ihrer Truppen ein. Nach einem Berichte aus Le Havre erlitten italienische Verwundete, die sich zur Zeit in Rouen zusammen mit Farbigen und Negern befinden, daß Verhölter Umständliches von den Italienern forderte. Er forderte in einer Besprechung mit den Unterführern die Sprengung der zwei ersten Verteidigungslinien innerhalb 12 Stunden vom Beginn der feindlichen Offensive an gerechnet. Es scheint nach anderen Berichten dies mit französischen Maschinengewehren und Maximkanonen gearbeitet worden zu sein.

Berlin, 5. Aug. W.B. Die Ausführung unserer Bewegungen in der Nacht vom 1. zum 2. August erfolgte wie an der Hauptfront auch südwestlich Rheims, nachdem alles, was dem Feinde hätte zweckdienlich sein können, zurückgeschafft oder zerstört worden war. Alle vorhandenen Bestände und Munitionsdepots waren belagert zurückgeführt worden. Auch die Erde war zum großen Teil eingebracht. Der Abmarsch der Truppen, die in vorderster Linie gestanden hatten, geschah ohne einen Mann Verlust. In der Nacht und am Morgen beschloß der Feind noch mit seiner Artillerie die Höhe 240 westlich Brigny und die Talmulde unseres alten Kampfgebietes, die längst von uns geräumt waren, ein Beweis, daß er nichts gemerkt hat. Am Nachmittag führte er vorsichtig mit Patrouillen an unsere zurückgelassenen Postierungen heran, folgte dann in Marschkolonnen über Mery mit Richtung Stremigny-Tourcy und auf Guezy. Dies war der willkommenen Augenblick für unsere Artillerie, dem Gegner durch zusammengefaßtes Fernschußfeuer schwere Verluste zuzufügen. Er wurde zur Entzündung und zum Angriff gegen unsere Nachhutstellung gezwungen. Deshalb Guezy vorgehende Kavallerie wurde in alle Winde zerstreut. Auf dem linken Flügel kam ein feindlicher Angriff auf den Höhen bei Gernigny zum Stehen. Durch das tapfere Ausharren eines deutschen Artilleriebedachters bei der Rossignol-Ferme, welcher das deutsche Feuer auf die nachfolgende französische Infanterie hervorragend leitete, wurde der Feind gegen Abend von den Höhen bei Gernigny wieder zur Umkehr gezwungen. Ebenso stützte die bei Moloy vorgehende Infanterie wieder zurück. Unsere Nachhut bei Thillois verwehrten dem Gegner dort das Uebersteigen der Reims-Strasse. So endete der Versuch des Feindes, die Rücknahme unserer Nachhut zu führen, am 2. August abends unter schweren Verlusten für ihn. Er wagte nicht, weiter vorzudringen. Auch die Nachhut wichen sich nach vollständig gelungener Durchführung ihrer Aufgabe in der Nacht vom 2. zum 3. August unbehelligt vom

Feinde los. Unsere noch vor demselben ausharrenden Patrouillen und Maschinengewehre folgten heute vormittag dem Feinde bei seinem Vormarsch noch weitere Verluste zu. So hat auch diese Operation wesentlich dazu beigetragen, den Feind in seiner Kampfkraft zu schwächen.

Die Kosten des Weltkrieges.

Berlin, 5. Aug. W.B. Die gesamten Kosten des Weltkrieges für die vergangenen 4 Jahre sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von dieser Riesensumme entfällt noch nicht ein Drittel auf die Mittelmächte. Am Ende des vierten Jahres betrugen die monatlichen Kriegskosten der Entente 15,3 Milliarden Mark gegen rund 5,8 Milliarden Mark Kriegskosten der Mittelmächte. Auch nach dem Ausscheiden Russlands und Rumaniens erreichen die monatlichen Entente-Kriegskosten also fast das dreifache der Verbundkosten. Auch die Anleihepolitik der Mittelmächte ist vielfach erfolgreicher als die der Entente. Bisher hat die Entente von 500 Milliarden Mark Kriegskosten nur 125,6 Milliarden fundiert, die Mittelmächte von 186 Milliarden Kriegskosten aber 134,3 Milliarden Mark. Deutschland brachte mit acht Kriegsanleihen 88 Milliarden oder 71% seiner Kriegskosten langfristig auf gegen 32% in England und 30% in Frankreich. Die Mittelmächte decken ihren Anleihebedarf fast ausschließlich im eigenen Lande, während Frankreich und England gewaltige Summen im Ausland aufbrachten.

Die Entente hat 5915 Flugzeuge verloren.

Berlin, 5. August. W.B. In den 4 Kriegsjahren hat der Verband nach den bisherigen Feststellungen 5915 Flugzeuge verloren, während Deutschland bisher nur 1927 Flugzeuge einbüßte. Allein im letzten Jahr sind von den Deutschen 3617 feindliche Flugzeuge vernichtet worden, das heißt fast das Doppelte der in den ersten drei Kriegsjahren abgeschossenen Flugmaschinen des Verbands. Neben der rasch steigenden Bedeutung der Luftwaffe zeigen diese Abschusszahlen, wer in Wirklichkeit die Luft beherrscht. 430 abgeschossenen Fesselballonen der Entente stehen 163 vernichtete Ballone auf deutscher Seite gegenüber.

Die Auslieferung der Zarin-Witwe gesichert?

Schweizer Grenze, 5. August. Der Pariser „Leopold“ meldet: Die Bolschewiki haben der Auslieferung der Zarin-Witwe mit ihren Töchtern nach Spanien zugestimmt. Ueber die geforderten Sicherheiten sind die Verhandlungen mit den Kriegführenden noch in der Schwebe. (G.R.S.)

Die Romanows auf der Krim.

Berlin, 5. August. Ueber die Romanows in deutscher Obhut wird der „S. Z.“ aus Odessa gemeldet; Auf ihren Schlössern in der Krim befinden sich zur Zeit die Zarin-Mutter, der Großfürst Michael Michailowitsch mit seinen Kindern und der frühere allmächtige Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Sie bewohnen, wie im Frieden, die Villenkolonie von Horat. Die Mitglieder der Zarenfamilie sind unter deutsche Bewachung gestellt, welche sie allerdings kaum verpfänden. Sie können zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen Ausflüge unternehmen. Michael Michailowitsch scheint sich am leichtesten in die neue Ordnung gefügt zu haben, und die Zarin-Mutter selbst unzweifelhaft am schwersten unter dem tiefen Sturz der Romanows. Sie hält übrigens die Revolution und den Verfall des einst so mächtigen Reiches lediglich für

ein Werk volksfremder Geister, welche augenblicklich Rußland beherrschen. Den Deutschen ist sie nicht günstiger gesinnt als selber. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist allen Besuchern gegenüber sehr unzugänglich geblieben. Er verläßt sein Schloß niemals, man sieht ihn nur ruhelos im Schatten seines Parks umherwandeln.

Gegen Clemenceau.

Köln, 5. August. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bern: Die seit Monaten in Frankreich vorhandenen, gegen Clemenceau und seine unversöhnliche Politik gerichteten Stimmungen wurden bisher unter dem Druck der deutschen Offensive zurückgehalten und vermochten gegenüber dem Gewicht des „Siegens“ nicht zur Geltung zu gelangen. In jüngster Zeit beginnt sich hierin eine Wendung bemerkbar zu machen. Die einem Verständigungs-frieden geneigte Minderheit der Sozialisten ist zur Überwiegenen Mehrheit geworden. Eine große Anzahl angesehener Anhänger des Krieges bis zum letzten Blutstropfen ist über Nacht umgefallen. Woher weht der Wind, der die Starken zu Fall gebracht hat? Eingeweihte behaupten: aus dem Freundeskreis derer um Herrn Poincaré die nicht gemillt seien, ihre Haut für Herrn Clemenceau zu Markte zu tragen. Maloy und Caillaux, noch vor kurzem von allen gesinnungstüchtigen Politikern ängstlich gemieden, erfreuen sich heute des Schutzes und der lobenden Anerkennung des Herren Violant, Poincaré und Briand, des Mannes, dem Poincaré seine Wahl zum Präsidenten verdankt und der bis heute sein Intimus geblieben ist. Die aus der Schweiz unter aufsehenerregenden Umständen beschafften Urkunden, welche die Schuld Maloy unipiderleglich bewiesen sollten und für die sich Herr Clemenceau in recht unvorsichtiger Weise bloßgestellt hat, sollen gefälscht sein, ja man munkelt, daß ähnliche und auf ähnliche Weise beschaffte Schuldbeweise gegen Solo gleichfalls gefälscht gewesen seien. Der unter dem Einfluß Clemenceaus stehende Generalstaatsanwalt Merillon hat bereits den Rückzug angetreten. Er beschloß sich darauf, den gefährdeten politischen Gegner möglichst lange im Gefängnis zurückzuhalten. Ob ihm das gelingen wird? Die Herren Maloy und Caillaux haben heute eine der mächtigsten Parteien Frankreichs hinter sich. Es hängt an, um Clemenceau herum ein Sammel zu werden.

Die englischen Seeräuber.

Die Göttinger „Bidi“ vom 12. Juli schreibt: Ich las vergangene Woche in einer Zeitung folgendes Telegramm aus London: „Die Regierung hat die Beschlagnahme von Büchern, Zigarren, Notenzapfen und Harz angeordnet, die mit dem Dampfer „Havelock“ nach verschiedenen Plätzen in Hollandisch-Indien unterwegs sind; ferner von Büchern, Chemikalien und Samen mit dem Dampfer „Rikenny“ nach verschiedenen Plätzen in Hollandisch-Indien und Rußland; von Kolonialwaren, Motorbikes, Papier und Textilmaterialien mit dem Dampfer „Morwada“ nach Holland; von Postpaketen mit dem Dampfer „Mercurius“ nach Newyork; von Musikalien mit dem Dampfer „Kagnwald Sorl“ nach China; von Seide mit dem Dampfer „Metagama“ nach Norwegen; von Spitzen mit dem Dampfer „Margelone“ nach Columbia; von Leder und Fink mit dem Dampfer „Aralie“ nach Amsterdam und Schweden; von Seife mit dem Dampfer „Melita“ nach Deutschland; von getrockneten Grünwaren mit dem Dampfer „Normannia“ nach Holland; von Gold und Silberdraht nach Island sowie Noten, Freimarken, Büchern und Photographien nach verschiedenen Plätzen in Norwegen.“ Was ist um dieses anderes

Auf ererbter Scholle.

Roman von Reinhold Drimann.

127

(Nachdruck verboten.)

Der Diener hatte die Flügel der des Vorgemachtes geöffnet, und am Arme ihres Aufstiegs trat die verwitwete Gräfin Jutta Woldenberg über die Schwelle. Sie war eine stattliche und gebieterische Erscheinung trotz ihrer zweiunddreißig Jahre, das silberweiße Haar umrahmte ein sogleich vornehm und energisches Antlitz, das noch recht deutliche Spuren ehemaliger Schönheit zeigte, und unter den edel geschwungenen Brauen blühten die dunklen Augen mit beinahe jugendlichem Feuer. Ihrem festgeschlossenen Munde sah man es un schwer an, daß er mehr gewohnt war zu befehlen als gütig zu lächeln, und etwas von den Wesen einer Herrscherin war auch in der stolzen, aufrechten Haltung, wie in den langsamen, gleichsam abgemessenen Bewegungen der Gräfin.

Die Familienähnlichkeit zwischen ihr und dem Erstgeborenen ihres längst verstorbenen einzigen Sohnes war außerst gering. Die salante Gestalt des Grafen Kurt erschien beinahe gebrechlich neben der hohen, stattlichen Figur der Großmutter. Auf seinem blauen, schmalen Wangen Gesicht war statt des Ausdrucks unbedingter Willensstärke, der in dem Antlitz der Gräfin so charakteristisch hervortrat, ein Zug bläuerter Müdigkeit, der vollkommen mit dem verklärten Bild und der lässigen Körperhaltung harmonierte. Auch das Lächeln, das in diesem Augenblick um seine Lippen spielte, hatte etwas Müdes und Welangewisses, wie wenn es dem jungen vornehmen Herrn kaum der Mühe wert wäre, seine Umgebung darüber zu täuschen, daß es nur eine durch die gesellschaftliche Rücksicht gebotene Maske sei.

Hinter den beiden aber erstrahlte jetzt in der Türöffnung eine junge Dame von vielleicht zwanzig Jahren, die sich auf eine geradezu überragende Weise als das verzüngte Ebenbild der Gräfin Jutta darstellte. Ihre hohe tannensilberne Gestalt zeigte dieselbe stolze, aufrechte Haltung; ihr schöner, von prächtigen dunklen Flecken

wie von einem Diablen gekrönter Kopf, ruhte ebenso königlich frei und selbstbewußt auf dem feinen Hals, und auch ihrem reizenden Munde schien das Befehlen ungleich natürlicher anzustehen als das Lächeln.

Das war die Komtesse Herta Woldenberg, deren Verfall in den heutigen Ausnahmestellungen Haralds mit seinen Eltern eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, und die doch durchaus nicht den Eindruck machte, als ob sie gelommen sei, sich als willenslose Figur in einem fremden Interesse geführten Spiel verwenden zu lassen.

Irene war sogleich auf die junge Gräfin zugeeilt und hatte zärtlich den Arm um ihre Taille gelegt. Es schien ein sehr herzliches Verhältnis zwischen den beiden Mädchen zu bestehen, denn in Hertas schwarzen Augen, die bei ihrem Eintritt mit eigenmächtig kaltem Blick auf Harald und seiner Mutter geruht hatten, leuchtete es wie ein Strahl warmer Zärtlichkeit auf, und lieblos berührten ihre Lippen die weiche Wange Irenes.

Als dann aber der Husarenleutnant, der zuerst der Gräfin Jutta mit einigen verbindlich beschreibenden Worten eitterlich die Hand geküßt hatte, zur Begrüßung auf sie trat, nahm ihr schönes Antlitz sogleich wieder seinen vorigen fahlen und stolzen Ausdruck an, der das von Frau Leonie über sie abgegebene Urteil so augenfällig bestätigte. Sie reichte ihm wohl die Hand und ließ es auch geschehen, daß er sich darauf hinabneigte, um sie zu küssen, aber sie zog sie doch viel schneller wieder zurück, als er es erwartet haben mochte, und es war durchaus nichts Ermutterndes in dem Klang der wenigen Worte, die sie als Erwiderung auf seine lebenswürdige Rede sagte.

Dann begab man sich zu Tische, und es war nur natürlich, daß Graf Kurt seinen Platz neben Irene erhielt, während die Komtesse Herta an der Seite Haralds saß. Gräfin Jutta thronte auf einem besonders bequemen Lehnsessel zwischen dem Hausherrn und seiner Gemahlin, die seit dem Augenblick ihres Eintritts eine wahrhaft bezaubernde Lebenswürdigkeit entfaltete.

Gewandt und geräuschlos begannen die beiden wohlgeordneten Diener mit dem Servieren der Speisen, und die Unterhaltung wurde — wie es gewöhnlich der Fall

ist — während der ersten Gänge des sehr vornehmdeutschen Mahles nicht allzu lebhaft geführt. Baron Ewald von Bruchhausen war es, der ihre Köpfe zunächst beinahe ganz allein zu bestreiten hatte, eine Aufgabe, der er sich mit der geistvollen Gewandtheit des wohlgeschulten Weltmannes unterzog. Ihm kam es vor allem darauf an, die alte Gräfin bei guter Laune zu erhalten, und wiederholt forderte er Harald durch mahnende Blicke auf, ihn in diesem Bemühen zu unterstützen. Eden hatte er sein von dem Diener mit einem ausgeleucht edlen Rheinwein gefülltes Glas erhoben, um seiner weißhaarigen Tischnachbarin auszusprechen, als der Reifeuch Henning mit verlegenem Gesicht in der Tür des Speisemimmers erschien.

Einer der beiden Diener ging auf ihn zu, um leise einige Worte mit ihm zu wechseln, und dann eine Bittenskarte in Empfang zu nehmen, mit der er sich etwas sagbhaft dem Gutsheeren näherte.

Der Baron, dessen schwarze Augen den ganzen Vorgang aufmerksam verfolgt hatten, setzte sein Glas nieder und wandte sich mit einer unwilligen Kopfbewegung gegen den Diener.

„Was soll das heißen?“ raunte er ihm zu. „Wie können Sie sich unterstehen, jetzt einen Befehl zu melden?“ „Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron — aber Henning sagt, der Herr hätte darauf bestanden, und ich mußte —“

Bruchhausen hatte einen Blick auf die Karte geworfen und mit totenbleichem Antlitz lehnte er sich in seinen Stuhl zurück. Wohl eine Minute verging, ohne daß er imstande gewesen wäre, ein Wort über die Lippen zu bringen, während seine Brust sich in schweren, leuchtenden Atemzügen hob und senkte. „Was ist Ihnen, Baron?“ fragte die Gräfin. „Fühlen Sie sich nicht wohl?“ Das gab ihm seine Selbstbeherrschung wenigstens soweit zurück, daß er sich aus der Erhaltung zu befreien vermochte, die über ihn gekommen war.

(Fortsetzung folgt.)



schaffen wegen besonders anstrengender körperlicher Arbeit oder wegen Krankheit Fleischzulagen gewährt werden, erhalten die ihnen bisher zustehenden Zulagen weiter. Die Herabsetzung des Fleischkartenpreises ist durch eine entsprechende Zuteilung von Fleischkartenstellen auszugleichen.

III.

In den Wochen vom 19. bis 25. August, vom 9. bis 15. September, vom 30. September bis 6. Oktober und vom 21. bis 27. Oktober darf kein Fleisch an die vorzugsberechtigten Brodkörnung abgegeben werden. Die auf die Woche vom 19. bis 25. August lautenden Fleischmarken werden für ungültig erklärt. Für die Zulagen der Kranken, der Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter und unter Tag arbeitenden Bergleute gilt diese Bestimmung nicht.

Stuttgart, den 31. Juli 1918.

J. S.: Springer.

Auf Vorstehendes wird hiermit hingewiesen mit dem Bemerkung, daß für die beiden Wochen vom 4. bis 18. Aug. mit Rücksicht darauf, daß vom 19. ds. ab die erhöhte Mehleration gewährt wird, noch 175 g Fleisch pro Kopf und Woche (Kinder die Hälfte) abgegeben werden.

Nagold, den 2. Aug. 1918. R. Oberamt:

Kommerell, Reg.-Kat.

Bekanntmachung der württ. Landespreisstelle.

3. Liste der auf Grund der Bundesratsverordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 7. März 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 113) und der Befugung des R. Ministeriums des Innern über die Genehmigung von Ersatzmitteln vom 16. Mai 1918 (Staatsanträge Nr. 116) getroffenen Entscheidungen.

a) Genehmigungen.

Nr. 36 Backpulver, Marke „H-Ha“ bleibt Sieger, Chemische Fabrik Ostal, Herm. Herbsirelich, Glatzel, zum Backen, 15 1/2 g 12 g, genehmigt unter Nr. 10 630 am 9. 7. 18. 37 „Eldorado“ Speise-Gewürz-Salz, Ernst Gruner, Feuerbach-Stuttgart, zum Würzen von Speisen, 1 kg (loose)

15 A, in Pap.-Beutel 20 g 35 g, 10 g 20 g, 10 744 15. 7. 18. 38 Knorr-Fleischbrüherahmwürfel, C. H. Knorr A.G., Heilbronn, zum Würzen der Speisen, 1 Stück 4 g, 3 Stück 10 g, 10 226 24. 6. 18. 39 Biererlag, Aktien-Brauerei Cluj, Heilbronn, Biererlag, 1/10 4 g, 0.7 l Fl. in Wirtsch. 28 g, bei Flaschenbierhändler 28 g, 10 639 16. 7. 18. Limonadengrundstoff mit Malz- und Hopfengeschmack Nr. 25, J. Steigerwald u. Co., Heilbronn, zur Getränk-Herstellung 40 l. hell Herstellerverkaufspreis Irco. je 1 kg 2.60 A, 10 059, 41 2. Farbe nach Münchner Art, 2.75 A, 10 885, 42 3. Farbe dunkel nach Karamel, 2.90 Mark, 10 886, Limonadengrundstoff mit Malz- u. Hopfengeschmack Nr. 50, 43 1. hell, 1.45 A, 10 887, 44 2. Farbe nach Münchner Art, 1.50 A, 10 888, 45 3. Farbe dunkel nach Karamel, 1.55 A, 10 889. Limonadengrundstoff mit Malz- und Hopfengeschmack Nr. 80, 46 1. hell, 1.02 A, 10 890, 47 2. Farbe nach Münchner Art, 1.05 A, 10 891, 48 3. Farbe dunkel nach Karamel, 1.10 A, 10 892. Mit Pulver gefüllter einfacher Grundstoff mit Malz- u. Hopfengeschmack Nr. 25 49 1. hell, 90 g, 10 893, 50 2. Farbe nach Münchner Art, 95 g, 10 894, 51 3. Farbe dunkel nach Karamel, 1 A, 10 895. Mit Pulver gefüllter einfacher Grundstoff mit Malz- und Hopfengeschmack Nr. 50 52 1. hell, 94 g, 10 896, 53 2. Farbe nach Münchner Art, 98 g, 10 897, 54 3. Farbe dunkel nach Karamel, 1.03 A, 10 898. Mit Pulver gefüllter einfacher Grundstoff mit Malz- und Hopfengeschmack Nr. 80, 55 1. hell, 98 g, 10 899, 56 2. Farbe nach Münchner Art, 1 A, 10 900, 57 3. Farbe dunkel nach Karamel, 1.05 A, 10 901, 4. 7. 18. 58 Reitenmeyer's Kriegstrunk, Aktienbrauerei Reitenmeyer, Stuttgart, Biererlag, 0.3 l 12 g, Flasche 0.6 l 25 g, 10 555, 5. 7. 18. 59 Kunsthonigpulver, Gottlob Lauber, Schorndorf, zur Herstellung von Honig, 20 g 45 g, 10 g 25 g, 10 726, 11. 7. 18. 60 Rosolt Metallpulver, Ferd. Fueser's Komm. Ges. Dülken, für Metallreinigung, 250 g 27 g, 10 866, 19. 7. 18. 61 Rauchblätter, Josef Wälsche, Obernheim, zum Rauchen, 50 g 65 g, 10 553, 12. 7. 18.

b) Versagungen.
Nr. 5 „Arani“ Tabakerz, Arani-Fabrik, Berlin N. Gründe: unwirtschaftliche Zusammensetzung, Preis zu hoch. Stuttgart, den 25. Juli 1918. Pösch, Vorsitzende Bekommung der Landespreisstelle wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Nagold, den 1. August 1918. R. Oberamt: Reg.-Kat Kommerell.

A. Versicherungsamt Nagold.

Die Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung, welche mit der Einfindung der im letzten Kalendervierteljahr aufgerechneten Quittungskarten noch im Rückstande sind, werden an die alsbaldige Vorlage erinnert. Den 6. August 1918. Reg.-Kat Kommerell.

Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts über Höchstpreise für Grünlern aus der Ernte 1918.

Vom 24. Juli 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 752) Auf Grund der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernahrung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet: (Reichs-Gesetzbl. S. 823)

§ 1. Die Vorschriften der Verordnung über Höchstpreise für Grünlern vom 31. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 672) Kriegsbeil. XII S. 138 gelten auch für Grünlern aus der Ernte 1918 mit der Maßgabe, daß dem Höchstpreis, falls die Abnahme nach dem 15. August 1918 erfolgt, für jeden folgenden angefangenen halben Monat 25 Pfennig zugeschlagen werden dürfen.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

von Waldow.

Ebhausen.
Lang- und Sägholz-
Verkauf.
Am nächsten Samstag, den 10. August 1918
nachmittags 2 Uhr
kommt aus dem Gemeindefeld Mühlbachshalde Abt. I auf dem Rathaus im Submissionsweg zum Verkauf.
Los I Nr. 1-30 1 St. II. Kl. 1.56 Fm., 15 St. III. Kl. 14.60 Fm., 13 St. IV. Kl. 7.23 Fm., 1 St. V. Kl. 0.41 Fm.
Los II Nr. 31-60 3 St. II. Kl. 4.01 Fm., 12 St. III. Kl. 10.57 Fm., 9 St. IV. Kl. 4.64 Fm., 8 St. V. Kl. 3.28 Fm., Sägh.: 1 St. I. Kl. 1.26 Fm., 1 St. II. Kl. 0.54 Fm.
Los III Nr. 61-90 1 St. I. Kl. 1.48 Fm., 9 St. III. Kl. 8.57 Fm., 11 St. IV. Kl. 5.60 Fm., 8 St. V. Kl. 3.28 Fm.
Los IV Nr. 91-120 3 St. II. Kl. 3.93 Fm., 11 St. III. Kl. 8.82 Fm., 11 St. IV. Kl. 6.37 Fm., 3 St. V. Kl. 1.36 Fm., Sägholz: 2 St. II. Kl. 0.44 Fm.
Offerte wollen eingereicht werden.
Schultheißenamt: Dengler.

Orgen
Lebensmittelmarke 40
werden vom Donnerstag ab
500 g Gries zu 32 g und
250 g Graupen zu 18 g
eingelöst bei Raaf Christian, Ran-
ier Mehlschlager, Ranier
Wilhelmine, Zaur, Schitten-
helm und Schmid Friedrich.
Nagold, 6. 8. 1918.
Stadtsch.-Amt.

Eierfammeltag
Donnerstag Abend
6-8 Uhr
auf der Polizeiwache.
Stadtschultheißenamt.

Pferchverkauf
Am nächsten Freitag 9. August
morgens 1/8 Uhr auf der Stabi-
pflege-Konzert in Nagold.
Nagold.
Zwei horulose

Ziegen
und ein halbjähriges Kälber
verkauft
Jonathan Raaf, Gärtner.

Brieftaschen
Geldmappen
Schreibetui
Notizbücher
in großer Auswahl bei
G. W. Zaiser, Buchhdlg., Nagold.

Dankagung.
Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme,
die wir bei dem Hinscheiden unseres lieben unversehrten Sohnes,
Bruders, Schwagers und Onkels
Karl
in so reichem Maße von hier und auswärts erlangen durften,
für alle Kranzspenden, für den erhabenden Gesang des Liederk-
tranges, für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte
von hier und auswärts, für die Musik des Militärorchesters und
der Verwandten, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtp-
farers am Grabe sagen wir unsern innigsten Dank.
Namens der trauernden Hinterbliebenen
die Mutter: **Julie Walz, Schullehrers-Witwe.**

Soeben erschienen!
Schwäbische Kunde
2. Buch cart. 3.—
Behandelt der erste Band das unauflösliche Verdrücken und
die Schlachten und Gefechte unserer schwäbischen Truppen in der ersten
Zeit des Krieges. So werden in dem 2. Bande die schweren Kämpfe
der 28. Reserve-Division an der Aare, der 54. Reserve-Division vor
Jura und bei La Basse, der 28. Infanterie-Division in Haidern
und Auland und der 27. Division in den Argonnen geschildert, und
wahrlich, die Bilder, die sich vor dem Auge des Lesers entrollen, sie
erzählen von Ruhmesstätten schwäbischer Helden, die ein weißes schi-
bares Denkmal sein und bleiben werden.
Auch der 2. Band zeigt, daß hier ein Erinnerungsbuch für
unsere Krieger und deren Familien,
das Kriegsbuch des schwäbischen Hauses
geboten wird. Vorrätig bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Volksbibliothek
Nagold.
Bücherabgabe
Mittwochs, 5-6 Uhr nachm.
Pforzheim.
Suche
ein Mädchen
für Zimmer und Hausarbeit
für sofort oder 15. Aug. bei ange-
messenen Lohn und guter Behand-
lung.
G. Schmitt
gr. Hof.

Nach Ludwigsburg
wird auf 1. bezw. 15. Sept. tüch-
tiges, christliches, gewandtes
Mädchen
nicht unter 20 Jahren bei angemes-
senem Lohn und guter Behandlung
in besseres Haus
gesucht.
Näheres durch Alfred Poeschel
Kohrdorf.

Tüchtiges
Mädchen
im Alter von etwa 22 Jahren auf
15. Okt. nach Tübingen in Familie
von 2 Pers.
gesucht.
Angebote an Frau Hauptmann
Hensler, 1. St. Schwab. Gäß,
Stabenstr. 21.

Wenden.
Verkaufe
eine starke neuemeltige
**Schaff-
Ruh**
Johannes Gauß.

Nagold.
Pferde
zum Schlachten,
auch nicht
transportable,
jedoch gesunde,
kauft zu den
höchsten Preisen
Hermann Stichel,
Händler. Teleph. Nr. 100.

Gut erhaltener, größerer
Reisekorb
zu kaufen gesucht.
Gest. Angebote unter L. S. an
die Geschäftsstelle des Gesellschafter
erbeten.
Mädchen-Gesuch.
Wegen Kriegstraum meines
Mädchens auf bald tüchtig o. selb-
ständiges Mädchen gesucht in gutes
Haus.
Frau Dr. Richter
Pforzheim, Haldenweg 48.

